

Wie beeinflussen veränderte Familienstrukturen die Erzieherausbildung?

Karin Krey

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	2
2	Statistische Bezüge.....	2
3	Die Institution Kindertageseinrichtung.....	4
4	Die Bedeutung der frühen Kindheit	4
5	Das Tätigkeitsfeld des Erziehungspersonals	6
6	Anforderungen an die Erziehungsberufe.....	7
7	Die Akademisierung der Erziehungsberufe.....	8
8	Fazit	9
	Literaturverzeichnis.....	12
	Abbildungsverzeichnis.....	13

1 Einleitung

Jede Gesellschaft zeichnet sich durch permanente Veränderungen aus. Ein enormer Funktionswandel vollzog sich in den letzten Jahren in den westlichen Gesellschaften; zentrale Strukturen, Werte und Normen wandeln sich. Die zunehmende funktionale Differenzierung moderner Gesellschaften führt zur Ausdifferenzierung der Privatheitsformen. Das Teilsystem Familie kann sich dieser fortschreitenden Differenzierung nicht entziehen. Insbesondere Ulrich Beck (1996) nähert sich diesen Veränderungen theoretisch.

2 Statistische Bezüge

Im Jahr 2006 dominiert unter den Lebensformen der Bevölkerung das traditionelle Zusammenleben als Ehepaar. Familien, bei denen beide Elternteile einem Beruf nachgehen, wählen mehrheitlich die traditionelle Arbeitszeitkombination mit vollzeiterwerbstätigem Vater und teilzeiterwerbstätiger Mutter (Datenreport 2008, S. 43).

Alternative Lebensformen nehmen allerdings an Bedeutung zu. Im Jahr 2006 waren 90 % der Alleinerziehenden Frauen. Gegenüber 1996 hat sich dieser Anteil um knapp drei Prozentpunkte erhöht (ebd., S. 30). Zusätzlich ist seit 1996 ein Anstieg der Zahl gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften zu verzeichnen (ebd.). Auch die Verteilung der Kinder nach den Familienformen, in denen sie aufwachsen, hat sich verändert. Die wachsende Pluralisierung macht eine genaue Bezeichnung der Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse „mit der herkömmlichen Verwandtschaftsterminologie kaum noch möglich“ (Peuckert 2005, S. 34). In beiden Teilen Deutschlands leben heute drei Prozentpunkte mehr minderjährige Kinder in nichtehelichen Lebensgemeinschaften und bei alleinerziehenden Müttern oder Vätern als 1996 (Statistisches Bundesamt 2009, S. 47, S. 55).

Auch die Zahl der Eheschließungen ist seit 1950 kontinuierlich um mehr als die Hälfte gesunken (Statistisches Bundesamt 2009, S. 54 ff.). Mit gleicher Regelmäßigkeit steigt die Scheidungsrate. Derzeit ist damit zu rechnen, „dass mehr als jede dritte Ehe im Laufe der Zeit wieder geschieden wird“ (Datenreport 2008, S. 33).

Neue Privatheitsmodelle zeichnen sich ohne ein Zusammenleben und ohne gemeinsamen Haushalt aus, „sondern organisieren das Zusammenleben von unterschiedlichen, eigenständig geführten Haushalten aus“ (Fthenakis 2006, S. 17).

Tendenziell steigt die Anzahl der Kinder, die in ehelichen oder nicht-ehelichen Haushalten mit Migrationshintergrund aufwachsen (Datenreport 2008, S. 28) und in Haus-

halten leben, die von Erwerbslosigkeit (Statistisches Bundesamt 2009, S. 81) und damit von sozialer Benachteiligung geprägt sind. Erste Studien weisen bereits auf gesundheitliche (Folge-) Probleme hin. Die KiGGS-Studie veröffentlicht Ergebnisse, nach denen insgesamt 15 % der Kinder und Jugendlichen von 3 bis 17 Jahren übergewichtig und davon 6 % adipös sind (Robert-Koch-Institut 2007, S. 29). Immer häufiger sind Kinder von psychischen Auffälligkeiten (ebd., S. 45), ungünstigem Ernährungsverhalten und dadurch von einem eingeschränkten subjektiven Wohlbefinden betroffen (BMFSFJ 2005, S. 155). Zudem werden motorische und koordinative Auffälligkeiten und Haltungsschwächen diagnostiziert (ebd., S. 159). Ebenfalls auffällig sind das Sprach- und Arbeitsverhalten (ebd., S. 168).

Von allen genannten Problemen sind Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozio-ökonomischen Status und mit Migrationshintergrund besonders häufig betroffen. Die Landesärztekammer Thüringen (2007, S. 4) veröffentlicht nun bereits zum zweiten Mal einen Leitfaden für Ärzte, weil getötete, misshandelte und vernachlässigte Kleinst- und Kleinkindern „in erschreckendem Ausmaß fast schon alltäglich geworden“ sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Obwohl die Zahl traditioneller Familien sinkt und ein Anstieg alternativer Familienformen unübersehbar ist, dominiert unter den Lebensformen der Bevölkerung nach wie vor das traditionelle Familienmodell. Kontinuierlich aber steigen die Zahlen der Kinder, die in alternativen Formen des Zusammenlebens und mit Migrationshintergrund aufwachsen, ebenso steigt die Anzahl der Kinder aus sozial schwachen Haushalten. Besorgniserregend sind die zunehmenden psychischen und physischen Auffälligkeiten der Kindern und Jugendlichen.

Die zunehmenden Individualisierungsprozesse und der damit zusammenhängende Wandel der Familienstrukturen kann anhand aktueller Studien und Statistiken bestätigt werden. Unübersehbar überlagern sich die Modernisierungsrisiken auf das psychisch und physisch gesunde Aufwachsen des Kindes.

Nachfolgend soll eruiert werden, ob die Individualisierungsprozesse damit Auslöser für neue Anforderungen an die Betreuung, Erziehung und Bildung des Kindes in Kindertageseinrichtungen sind und ob sich damit auch die Anforderungen an die Erziehungsberufe verändern. Da Kinder immer früher und immer länger außerhalb der

Familie betreut werden¹, steigt die Bedeutung der Kindertageseinrichtungen als Sozialisationsinstanz für das Kind.

3 Die Institution Kindertageseinrichtung

Kindertageseinrichtungen ergänzen und erweitern den familiären Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsprozess. Ein qualitativer Entwicklungssprung setzt im Elementarbereich um 1990 durch neue Erkenntnisse der Pädagogik und der Hirnforschung ein (Henry-Huthmacher 2007, S. 30). Rechtliche Regelungen gewähren den Eltern einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, und der Bildungsauftrag² für Kindertageseinrichtungen wird gesetzlich festgeschrieben.

Ab 2003 werden bundesweit neue Bildungspläne etabliert, die einen ganzheitlichen Blickwinkel auf die Sicht des Kindes anstreben. Neben Individualität und Sozialität des Kindes wird Bildung als soziale Ko-Konstruktion definiert – als Prozess, der innerhalb eines sozialen Kontextes „Kinder, Eltern, Fachkräfte und andere Erwachsene aktiv beteiligt sieht“ (BMBF 2007, S. 3).

Das folgende Kapitel zeigt, dass die Bedeutung der frühen Kindheit durch die Neurobiologie und die Hirnforschung derzeit bestätigt und in aktuellen interdisziplinären wissenschaftlichen Diskursen besonders betont wird. Die Förderung des Kindes bereits im Elementarbereich ist daher auch aus diesem Grund unabdingbar.

4 Die Bedeutung der frühen Kindheit

Bei der Geburt des Kindes sind die Neuronen im menschlichen Gehirn vollständig ausgebildet; sie müssen allerdings noch miteinander vernetzt werden. Die Vernetzung erfolgt durch komplexe neuronale Verschaltungen in den Frontal- oder Stirnlappen (Hüther/Bonney 2010). Diese Region des Gehirns entwickelt sich beim Menschen zuletzt und am langsamsten. Sie ist in besonderer Weise daran beteiligt, die aus anderen Bereichen des Gehirns eintreffenden Erregungsmuster zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Die Entwicklung neuronaler Strukturen führt nun zu immer höherer Komplexität der sensomotorischen Systeme und der Bewertungs- und Gedächtnissysteme (hi.bi.kus 2008, S. 11).

Alles, was im Verlauf der ersten Lebensjahre gelernt werden muss, ist nicht angeboren und wird nun von anderen Individuen übernommen (Hüther/Bonney 2010). Das

¹ Auch erwerbslose Eltern müssen einen Kinderbetreuungsplatz nachweisen, um für die Arbeitssuche oder für Bewerbungsgespräche abkömmlich zu sein.

² Verankert im Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) § 22. URL: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/index.html [Stand 04.03.2010]

Kind ist also auf Personen angewiesen, die ihm bei der Benutzung und Ausformung seines Gehirns helfen. Es kann demzufolge sein Bildungspotential nur durch entsprechend förderliche Bedingungen und Möglichkeiten nutzen, wobei es unterstützt werden kann und muss.

Nicht nur neurobiologische, sondern auch pädagogische und entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse zeigen das Kind von Anfang an als Mitgestalter seiner Entwicklungs- und Bildungsprozesse auf (BMFSFJ 2005, S. 145). Denn nie ist die Lust am Lernen, die Neugier am Erforschen und Ausprobieren und die Offenheit für neue Erfahrungen so groß wie im Kindesalter, und nie wieder lernt der Mensch so viel wie während dieser Lebensphase. Dennoch müssen die in den Nervenzellen angelegten neuronalen Möglichkeiten in sensiblen Phasen der kindlichen Entwicklung auch genutzt werden (Deutscher Kulturrat 2005, S. 313).

Kindertageseinrichtungen verfügen über reichhaltige Potentiale, gezielt Lernanreize zu setzen, um die tätige Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Umwelt, das selbst erkundete Erproben, das exemplarische Lernen und das kognitive Erschließen (Rauschenbach 2006b) zu ermöglichen.

Dass eine frühzeitige Förderung die Entwicklung des Kindes entscheidend und positiv beeinflusst, belegt die internationale Vergleichsstudie IGLU.

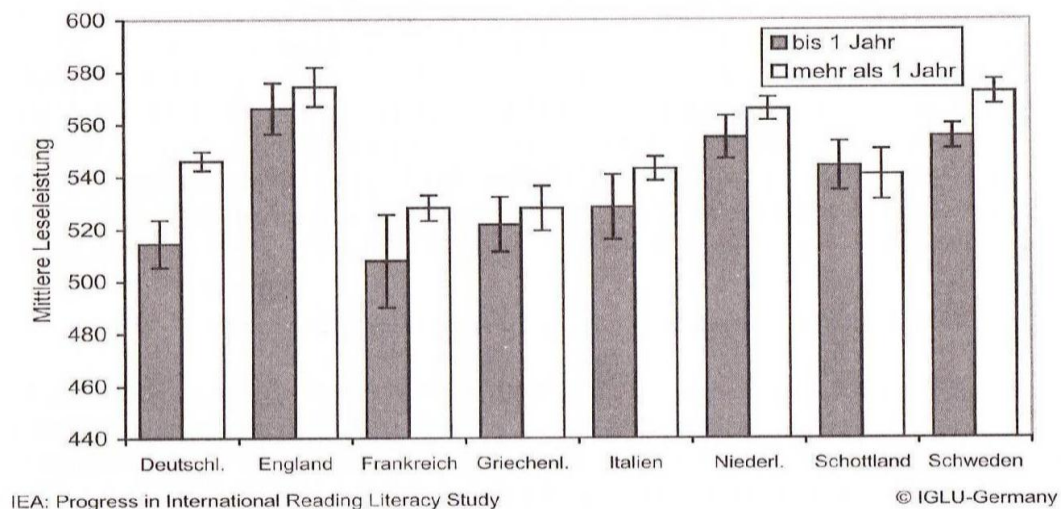


Abb. 1: Lesekompetenz nach Dauer des Besuchs von Vorschule oder Kindergarten

Bos et al. (2003, S. 128) diagnostizieren einen signifikanten Leistungsanstieg im Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften und Orthographie mit der Dauer der Kinder-

gartenzeit. Abbildung 1 zeigt dies exemplarisch für die Lesekompetenz. Damit gewinnt die Kindertageseinrichtung als familienergänzender und fördernder Bildungsort einen besonderen Stellenwert, weil er dem Kind frühzeitig vielfältige Bildungsgelegenheiten anbietet. Der Erzieherin kommt eine besondere Schlüsselrolle zu. Als engste Bezugsperson außerhalb der Familie übernimmt sie, institutionell organisiert, die Betreuung, Erziehung und Bildung der ihr anvertrauten Kinder. Dabei agiert sie in einem komplexen Wirkgefüge eines äußerst facettenreichen Tätigkeitsprofils.

5 Das Tätigkeitsfeld des Erziehungspersonals

Angesichts dieser alltäglichen Herausforderungen muss die Erzieherin die Fähigkeit besitzen, „einen fast therapeutischen Blick zu entwickeln, sich in den diversen inhaltlichen Feldern fachkundig zu machen und sie für die Kinder aufzubereiten“ (Dippelhofer-Stiem 2001, S. 28). Die ganzheitliche Sichtweise auf die Lebenswelt des Kindes erfordert die Berücksichtigung eines umfangreichen Paketes individueller Faktoren, die qualitativ anspruchsvolle Anforderungen an die Erzieherin stellen. Dippelhofer-Stiem (ebd., S. 20) folgend ist ein gleichrangiger Trias von Aufgaben erforderlich:

- Edukative Aufgaben entstehen durch die Erziehung, Unterstützung und Förderung des Kindes;
- kompensatorische Aufgaben umfassen den Ausgleich der zunehmenden Defizite in den Familien; und
- präventive Aufgaben beziehen sich auf die Schulvorbereitung des Kindes.

Rauschenbach (2006b) spezifiziert das Tätigkeitsfeld und unterteilt es in interaktions- und organisationsbezogene Tätigkeiten (Abbildung 2). Die Erzieherin steht interaktiv mit dem einzelnen Kind (innenorientiert) und mit weiteren Fachkräften (beispielsweise Heilpädagoginnen) (außenorientiert) in Kontakt. Die organisationsbezogenen Tätigkeiten beziehen sich sowohl nach innen als auch nach außen auf die Organisation, Verwaltung, Planung und Logistik der jeweiligen Einrichtung. Diese Tätigkeitsfelder sind teilweise nicht voneinander abgrenzbar, machen aber auf die vielgestaltigen Herausforderungen des Tätigkeitsfeldes aufmerksam. Die angeführten Wissensdimensionen implizieren die akademische Aneignung des Wissensstoffs, und die Könnensdimensionen beinhalten die habituelle Eingewöhnung in routinisierte Verhaltensmuster.

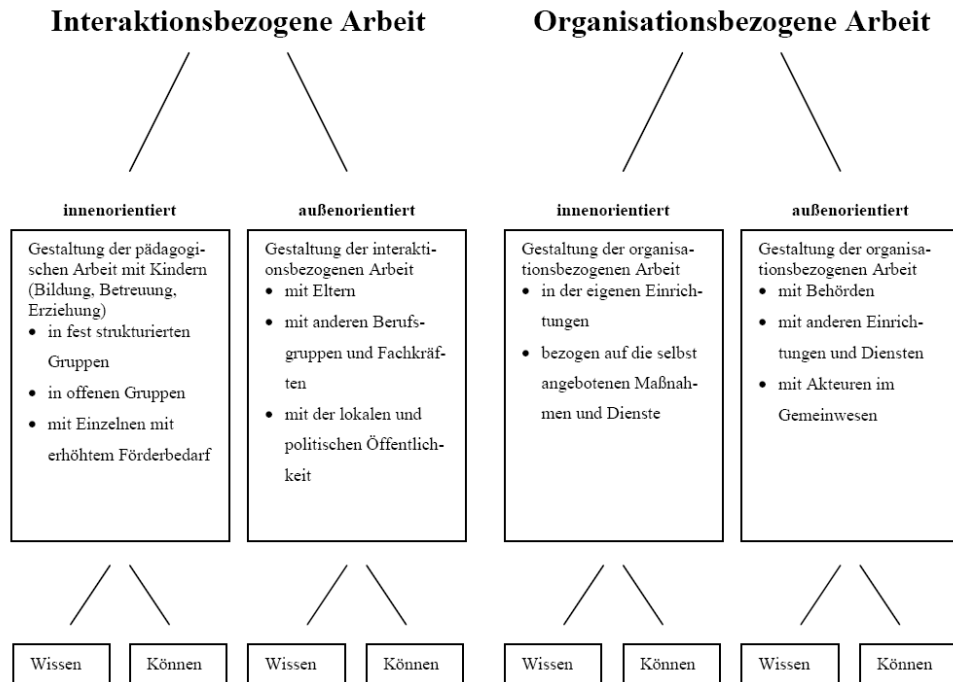


Abb. 2: Interaktions- und organisationsbezogene Tätigkeiten in Kindertageseinrichtungen (Rauschenbach 2006b)

Daraus erwächst ein neuer Anspruch an die Erzieherinnentätigkeit, weil sich die Tätigkeitsfelder pluralisieren und theoretisches Wissen erfordern. Die Expansion der Tätigkeitsfelder geht „deutlich über die Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsfragen im Umgang mit Kindern hinaus“ (ebd.). Sie sind in der pädagogischen Arbeit nicht unmittelbar sichtbar, aber dennoch vorhanden und zeitaufwendig. Aus diesem Grund ist ein umfangreiches Bündel an Kompetenzen erforderlich, damit das Erziehungspersonal den Heraus- und Anforderungen gerecht werden kann.

6 Anforderungen an die Erziehungsberufe

Neben den alltäglichen Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsaufgaben mit der individuellen und frühen Förderung jedes einzelnen Kindes umfasst der Tätigkeitsbereich der Erzieherin sozialpolitische (die soziale Integration von Kindern aus benachteiligten Familien) und bildungspolitische Aufgaben (die Umsetzung des Bildungsplanes)³. Zusätzlich wird die Erzieherin mit dem Beobachten und Dokumentieren der Aktivitäten des Kindes und der Konzeptionsarbeit konfrontiert. Aber auch das Mana-

³ Zusätzlich erschwert eine hohe Erzieher-Kind-Relation die Tätigkeit der Erzieherin. Viernickel/Schwarz (2009) stellen einen Betreuungsschlüssel bei Drei- bis Sechsjährigen von 1 zu 20 und bei Hortkindern von 1 zu 33,5 (für Thüringen) fest (ebd. S. 25). Der international empfohlene Mindeststandard wird von keinem Bundesland erreicht (ebd. S. 27).

gement und die Qualitätsentwicklung erfordern Aufmerksamkeit. Dies beansprucht Kenntnisse über individuelle Besonderheiten des Kindes, die Fähigkeit, den Entwicklungsstand jedes Kindes in allen Bildungsbereichen adäquat einschätzen zu können, um angemessene Angebote und Anreize zu bieten, und die Berücksichtigung der Erfahrungen und Interessen, der Individualität, des Alters und des sozioökonomischen Umfeldes des Kindes. Aber auch das Achten und Respektieren der kindlichen Persönlichkeit und die Art der Zuwendung und Zuneigung zum Kind sind wesentliche Aspekte des Berufsbildes der Erzieherin, welches durch einen respektvollen Kontakt zu Kolleginnen und Eltern ergänzt wird.

Dazu ist ein großer Fundus an fachspezifischem Wissen und an weitreichenden Kompetenzen vonnöten, die zum Teil durch eine fachschulische Ausbildung der Erzieherinnen nicht vermittelt werden können. Zunehmend reichen nicht nur die Tätigkeitsfelder der Erzieherin, sondern auch die damit zusammenhängenden Kompetenzen über die allgemeinen pädagogischen Aufgaben mit Kindern hinaus. Einige Kompetenzen können zwar im Laufe der Berufspraxis durch Berufserfahrung erworben werden, dennoch sind auch Kompetenzen erforderlich, die eine theoretische Fundierung voraussetzen (Kenntnisse über bestimmte Entwicklungsstufen oder Gesetzmäßigkeiten, Erstellen von Gutachten, Beratungskompetenzen, Coaching).

Das erweiterte Aufgabenspektrum, die kontinuierlich gestiegenen Erwartungen und die komplexer und anspruchsvoller werdenden Anforderungen an das pädagogische Personal erfordern eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung des Erziehungspersonals⁴.

7 Die Akademisierung der Erziehungsberufe

Derzeit befindet sich die Frühpädagogik in Deutschland aufgrund der aktuellen Herausforderungen an die pädagogische Arbeit mit Kindern in einer Umbruchphase. Die hochschul- bzw. universitätsferne Ausbildung wird vor dem Hintergrund des Bildungsauftrages der Kindertageseinrichtungen zunehmend kritisch gesehen (Klemm 2007, S. 42). Henry-Huthmacher (2007, S. 31) und Elschenbroich (2001, S. 16) verweisen auf anspruchslöse Qualitätsanforderungen der deutschen Kindertagesstätten, die gemessen an internationalen Standards mit dem niedrigen Ausbildungsniveau der Erzieherinnen korrelieren. Eine liebevolle und mütterliche Zuwendung zum Kind

⁴ Laut Statistischem Bundesamt (2008, S. 79) verfügen 60,4 % des Gesamtpersonals in Kindertageseinrichtungen über eine fachschulische Ausbildung als staatlich anerkannte Erzieherin. Das Personal mit einer akademischen Ausbildung spielt mit 3,6 % bundesweit eine zahlenmäßig unbedeutende Rolle und erreichen lediglich bei Leiterinnen einen nennenswerten Anteil (Fuchs-Rechlin 2007, S. 13) von 16 % (Rauschenbach 2006a, S. 21).

und eine zwei- bis dreijährige Ausbildung an Fachschulen sind nicht ausreichend für ein Kompetenzprofil, das den heutigen Anforderungen an den Erzieherinnenberuf, in Verbindung mit dem gesetzlich verankerten Bildungsauftrag (§ 22 KJHG), genügt. Fundierte theoretische Kenntnisse der individuellen Besonderheiten und Bedürfnisse und der physischen, psychischen und kognitiven Entwicklung des Kindes erfordern ein wissenschaftliches Ausbildungsprofil, welches gesellschaftliche und organisatorische Rahmenbedingungen und die Zusammenarbeit mit Eltern und Fachkräften berücksichtigt und integriert. Wehrmann (2007, S. 58) postuliert, „die Ausbildung muss universitär erfolgen, da nur an einer Universität die humanwissenschaftlichen Bereiche repräsentiert sind und einheitlich gelernt werden können“. Somit würde gleichzeitig der Anreiz für männliche Bewerber steigen.

Die Reform der Erzieherinnenausbildung und die damit einhergehende Akademisierung wurden durch zwei wesentliche Bedingungen eingeleitet. Zum einen geschieht dies durch den Bologna-Prozess (1999), in dessen Ergebnis in Deutschland die Umstellung der Studiengänge auf das zweistufige Bachelor-/Master-Studiensystem eingeführt wird. Dies ermöglicht die Akkreditierung neuer (auch frühpädagogischer) Studiengänge. Zum anderen spielen die mangelhaften Ergebnisse der ersten PISA-Studie (2000) eine Rolle. Obwohl die Studie selbst nichts empirisch zum Elementarbereich beiträgt, löste sie doch einen erheblichen Veränderungsdruck aus. „Wenn wir schon nicht die Schule ändern können“, so ein Mitglied des deutschen PISA-Konsortiums damals ebenso lapidar wie resignativ, „dann sollten wir eben versuchen, den Kindergarten zu reformieren“ (Rauschenbach 2006a, S. 14). Diese beiden Entwicklungen gemeinsam, der Bologna-Prozess als Impulsgeber und die PISA-Studie als Auslöser, verbessern sozusagen die Rahmenbedingungen für die Neuformatierung der Erzieherinnenausbildung.

Inzwischen wurden bundesweit ca. 30 frühpädagogische Studiengänge akkreditiert. Die Vergabe von Anrechnungspunkten nach dem European Credit Point System (ECPS) gewährleistet die Angleichung an europäische Standards⁵.

8 Fazit

Im frühen einundzwanzigsten Jahrhundert lösen sich zunehmend traditionelle Familienformen auf und alternative Formen des Zusammenlebens nehmen zu. Diese Aus-

⁵ Mit der Ausbildung der Erzieherinnen an Fachschulen, für welche ein Realschulabschluss ausreichend ist, bildet Deutschland das Schlusslicht in der Erzieherinnenausbildung in Europa und isoliert sich damit international (Elschenbroich 2002, S. 17; Henry-Huthmacher 2005, S. 3).

formung der Privatheit sieht Meyer (2009, S. 211) als Anpassungsleistung an veränderte Gesellschafts- und Umweltbedingungen. Alternative Formen des Zusammenlebens sind mit den Bedingungen der Umweltkomplexität wesentlich kompatibler als die traditionelle Familie. Aufgrund längerer Ausbildungszeiten und der prekären Situation auf dem Arbeitsmarkt wird die Familiengründung bei einem immer größer werdenden Anteil junger Menschen zeitlich nach hinten verschoben und endet häufiger mit einer Aufhebung des Kinderwunsches⁶.

In der funktional differenzierten Gesellschaft differenziert sich die Gesellschaft als umfassendes System in einzelne Funktionssysteme, so im Subsystem Familie ebenso wie im Subsystem Wirtschaft. Damit gehen neue Anforderungen an die Individuen einher, die sich zwischen den Teilsystemen hin und her bewegen müssen. Arbeitsmarktbedingte Mobilität und Flexibilität im Berufsleben werden erwartet und gefordert und erschweren damit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Individualisierung verschafft auf diese Weise dem Einzelnen zwar einen größeren Handlungsspielraum, lässt ihn aber in eine immer stärkere Abhängigkeit geraten und beschneidet damit die individuelle Autonomie.

Zum anderen erweist sich die Anhäufung von psychischen Auffälligkeiten, Gesundheitsproblemen und Gewalt gegen Kinder als dramatisch. In wie weit diese mit den alternativen Familienmodellen, der Erwerbslosigkeit der Eltern oder der unstillen und unregelmäßigen Lebensweise korrelieren, sollte durch weitere Forschungen erhoben werden. Dynamik und Variabilität der Arbeitswelt auf der einen Seite stehen existenziellen Bedürfnissen des Kindes auf der anderen Seite gegenüber, nämlich nach Stabilität, Verlässlichkeit und Vertrauen.

Ein mögliches Erklärungsmodell liefert die Thüringer Allgemeine (TA), die auf den Zusammenhang zwischen Armut und Psyche aufmerksam macht. Laut TA (2006, S. 7) haben empirische Studien nachgewiesen, dass Langzeitarbeitslosigkeit demoralisierend wirke und Schuldgefühle erzeuge. Die freie Zeit würde angefüllt mit Selbstzweifeln, einer zerplückten Tagesstruktur und eingeschränkten sozialen Kontakten. Viel freie Zeit wird also nicht notwendig und automatisch mit der Familie oder für die Erziehung des Nachwuchses genutzt. In Kombination mit monetären Engpässen, sozialer Ausgrenzung und Unzufriedenheit werden eigene Erwartungen und Frustra-

⁶ Die Anzahl der Kinder hat sich seit 1996 in den alten Bundesländern nur unwesentlich verändert, während in den neuen Bundesländern Familien mit nur einem minderjährigen Kind heute deutlich häufiger vorkommen (Datenreport 2008, S. 34). Das erweist sich als problematisch, da Deutschland sowieso bereits eine anhaltend niedrige Geburtenrate vorzuweisen hat.

tionen auf das Kind projiziert, dies verstärkt gleichzeitig soziale Ungleichheit. Durch die derzeitige massive Spaltung zwischen Arm und Reich ist für die sozial Schwachen aktuell ein Fahrstuhleffekt nach unten zu beobachten.

Der Institution Kindertageseinrichtung kommt damit eine besondere Schlüsselrolle zu. Ein Blick auf die Kindheit verdeutlicht den besonderen Stellenwert einer frühen Bildung. Diese muss eingebunden sein in holistische Prozesse, die die physiologischen und kognitiven Besonderheiten des Kindes und ebenso seinen Lebenskontext berücksichtigen. Auch von Seiten der Eltern wird erwartet, dass Kindertageseinrichtungen die Entwicklung ihrer Kinder fördern, um sie bestmöglich auf die Grundschule vorzubereiten.

Der Wandel der Familienstrukturen und die zunehmenden Individualisierungsprozesse sind Auslöser für neue Anforderungen an die Betreuung, Erziehung und Bildung des Kindes in Kindertageseinrichtungen, weil sich sowohl das Tätigkeitsfeld als auch die erforderlichen Kompetenzen der Erzieherinnen pluralisierten und diversifizierten. Eine Akademisierung der Erziehungsberufe ist notwendige Folge und schreitet seit wenigen Jahren voran. Dies erscheint auch angesichts der anwachsenden Problemfelder mit Kindern als zwingend notwendig. Denn Thole/Cloos (2006, S. 50) weisen darauf, wie unvorbereitet sich fachschulausgebildete Erzieherinnen in Situationen mit Verhaltensauffälligkeiten oder in der Zusammenarbeit mit Eltern und Fachkräften fühlen. Deshalb ist neben einer wissenschaftlichen Ausbildung für Berufseinsteiger eine Qualifizierung für bereits vorhandenes Erziehungspersonal erforderlich. Ob „mit der Akademisierung die Probleme im Praxisfeld wirklich gelöst werden können“ (Prott 2006, S. 211) bleibt allerdings abzuwarten. Derzeit wird eine interessante Bildungsdiskussion über adäquate curriculare Bildungsinhalte geführt, welche trotz der Theorie über Praxisnähe verfügen müssen.

Erste Schritte für eine Akademisierung der Erziehungsberufe sind getan. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Prozess, angesichts der gegenwärtigen Problemfelder, weiter fortgeführt wird. Denn sonst bleiben in der Wissensgesellschaft „in einem Land ohne Rohstoffe, dessen einziger Wettbewerbsfaktor Wissen ist und dessen Zukunft maßgeblich vom Bildungsniveau der Bürger abhängt, wertvolle Ressourcen ungenutzt“ (Wehrmann 2007, S. 50).

Literaturverzeichnis

Bos, Wilfried/Lankes, Eva-Maria/Prenzel, Manfred/Schwippert, Knut/Walther, Georg/Valtin, Renate (Hrsg.) (2003): Erste Ergebnisse aus IGLÖ. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Münster u.a.: Waxmann Verlag.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2007): Auf den Anfang kommt es an: Perspektiven für eine Neuorientierung frühkindlicher Bildung. Bildungsforschung Band 16. http://www.bmbf.de/pub/bildungsreform_band_16.pdf [Stand 25.03.2010]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb> [Stand 02.03.2010]

Datenreport (2008): Kapitel 2. Familie, Lebensformen und Kinder. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport2008Familie.property=file.pdf> [Stand 05.03.2010]

Deutscher Kulturrat (2005) (Hrsg.): Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion. <http://www.kulturrat.de/dokumente/studien/konzeption-kb3.pdf> [Stand 03.03.2010]

Dippelhofer-Stiem, Barbara (2001): Erzieherinnen im Vorschulbereich. Soziale Bedeutung, berufliche Sozialisation und Professionalität im Spiegel sozialwissenschaftlicher Forschung. Arbeitsbericht Nr. 11. Internet-Fassung. <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/publikationen/download/11.pdf> [Stand 23.03.2010]

Elschenbroich, Donata (2001): Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München: Antje Kunstmann Verlag.

Fthenakis, Wassilios E. (2006): Chancen und Risiken im Familienentwicklungsprozess für Männer und Frauen. S. 16-27. In: Familie heute - Wandel der Familienstruktur und Folgen für die Erziehung. http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/10332234_540450/822266ee/Doku%20Familie%20Heute.pdf [Stand 27.03.2010]

Fuchs-Rechlin, Kirsten (2007): Wie geht's im Job? Erziehung und Wissenschaft. Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft GEW. Heft: 09/2007, S. 12-13.

Henry-Huthmacher, Christine (Hrsg.) (2007): Kinder in besten Händen. Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in Deutschland. http://www.kas.de/wf/doc/kas_11286-544-1-30.pdf [Stand 25.03.2010]

Henry-Huthmacher, Christine (2005): Kinderbetreuung in Deutschland – Ein Überblick. Krippen – Tagespflege – Kindergärten – Horte und Ganztagschulen im Vergleich der Bundesländer. http://www.kas.de/wf/doc/kas_6753-544-1-30.pdf [Stand 02.03.2010]

hi.bi.kus (2008): Hirngerechte Bildung in Kindergarten und Schule. Ein Programm des Thüringer Kultusministeriums. http://www.hibikus.de/pdf/hi.bi.kus_Hinweise_und_Empfehlungen_200806_3.pdf (Stand 20.03.2010)

Hüther, Gerald/Bonney, Helmut (2010): Die Strukturierung des kindlichen Gehirns durch Erziehung und Sozialisation. http://www.gesunder-mausclick.de/print_erziehungundsozialisation.html [Stand 02.03.2010]

Klemm, Klaus (2007): Bildung, Arbeit und Beruf. Teil 1: Strukturen und Strukturprobleme des allgemeinen Bildungssystems. Hagen: FernUniversität Hagen (Kursnr. 04333)

Landesärztekammer Thüringen (2007): Gewalt gegen Kinder. [http://www.laek-thueringen.de/www/lakj/webinfo.nsf/RA/07111454447RM/\\$FILE/Leitfaden_textteil.pdf](http://www.laek-thueringen.de/www/lakj/webinfo.nsf/RA/07111454447RM/$FILE/Leitfaden_textteil.pdf) [Stand 14.03.2010]

Meyer, Thomas (2009): Das „Ende der Familie“ – Szenarien zwischen Mythos und Wirklichkeit. In: Soziologische Gegenwartsdiagnosen II. Vergleichende Sekundäranalysen. Hagen: FernUniversität Hagen (Kursnr. 03708)

Peuckert, Rüdiger (2005): Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag.

Prott, Roger (2006): 30 Jahre Ausbildungsreform – kritische Anmerkungen eines Insiders. In: Diller, Angelika/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.). Reform oder Ende der Erzieherinnenausbildung? Beiträge zu einer kontroversen Fachdebatte, S. 209-230. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Rauschenbach, Thomas (2006a): Ende oder Wende? Pädagogisch-soziale Ausbildung im Umbruch. In: Diller, Angelika/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.). Reform oder Ende der Erzieherinnenausbildung? Beiträge zu einer kontroversen Fachdebatte, S. 13-34. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Rauschenbach, Thomas (2006b): Rahmencurriculum „Frühkindliche Bildung“. In: PiK - Profis in Kitas. Programm zur Professionalisierung von Frühpädagogen in Deutschland, Robert Bosch Stiftung. http://www.profis-in-kitas.de/downloads/expertenrunden-rahmencurriculum/beitrag_rauschenbach-neu.pdf [Stand 14.03.2010]

Robert-Koch-Institut (2006): Erste Ergebnisse der KIGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. http://www.kiggs.de/experten/downloads/dokumente/kiggs_elterbro_schuere.pdf [Stand 14.03.2010]

Statistisches Bundesamt (2009): Statistisches Jahrbuch 2009. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/AI/IC/Publikationen/Jahrbuch/StatistischesJahrbuch.property=file.pdf> [Stand 11.03.2010]

Thole, Werner/Cloos, Peter (2006): Akademisierung des Personals für das Handlungsfeld Pädagogik der Kindheit. In: Diller, Angelika/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Reform oder Ende der Erzieherinnenausbildung? Beiträge zu einer kontroversen Fachdebatte, S. 47-73. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Thüringer Allgemeine (2006): Sondershäuser Allgemeine. Hartz IV und Psyche. S. 7. Ausgabe vom 02.12.2006.

Viernickel, Susanne/Schwarz, Stefanie (2009): Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung - Wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der pädagogischen Betreuer-Kind-Relation http://www.gew.de/Binaries/Binary47887/expertise_gute_betreuung_web.pdf [Stand 14.03.2010]

Wehrmann, Ilse (2007): Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern als Voraussetzung für eine verbesserte frühkindliche Bildung. In: Henry-Huthmacher, Christine (Hrsg.): Kinder in besten Händen. Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in Deutschland. http://www.kas.de/wf/doc/kas_11286-544-1-30.pdf [Stand 09.03.2010]

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Lesekompetenz nach Dauer des Besuchs von Vorschule oder Kindergarten

Abb. 2: Interaktions- und organisationsbezogene Tätigkeiten in Kindertageseinrichtungen